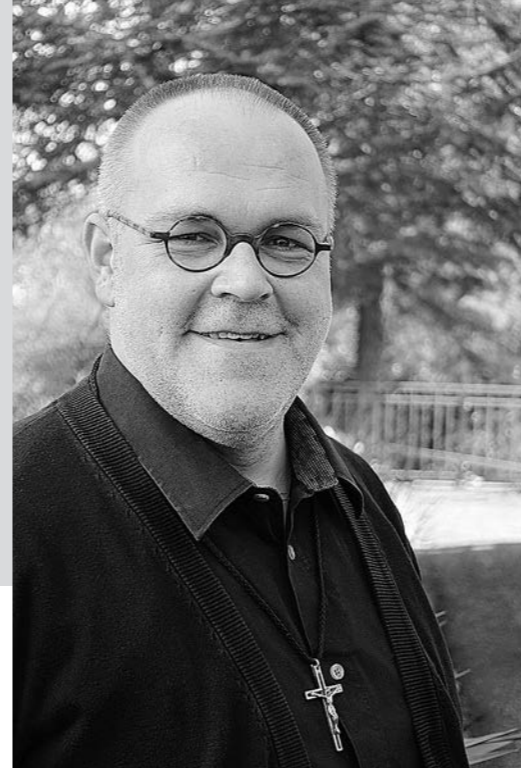


# Als Oblatenfamilie in die Zukunft gehen

Ein Gespräch mit Pater Felix Rehbock OMI, dem neuen Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz



*In seinen knapp 25 Jahren Ordensleben hat Pater Felix Rehbock (48) schon einige Aufgaben gehabt. Er war in der Pfarrseelsorge tätig, hat mit Jugendlichen und Familien gearbeitet, war Hausoberer und begeisterter Gemeindemissionar. Nun kommt ein neuer Dienst auf ihn zu. Als Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz ist er für die Oblaten in Deutschland, Österreich und Tschechien zuständig. Die Amtszeit des Provinzials beträgt drei Jahre, eine Wiederernennung ist möglich. Wir haben uns mit ihm darüber unterhalten, wie er die Zukunft der Oblaten sieht und mit welchen Vorstellungen er seinen Dienst antritt.*

Foto: S. Veits

Pater Felix Rehbock OMI wurde im Januar 2019 für eine erste Amtszeit von drei Jahren zum neuen Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz ernannt. Offizieller Beginn seiner Amtszeit ist der 26. Mai 2019.

## Was siehst du als ist die drängendste Aufgabe als künftiger Provinzial an?

Als wichtigste Aufgabe sehe ich es, die einzelnen Mitbrüder und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen, unsere Dienste und Kommunitäten im Detail kennenzulernen und der Mitteleuropäischen Provinz die Möglichkeit zu geben, als Familie weiter zusammenzuwachsen. Zusammen müssen wir neu den Willen Gottes erkennen, um so unseren Platz als Missionare in Mitteleuropa neu zu verorten.

## Die Provinz als „Familie“, wie siehst du ihre Zukunft und wie gedenkst du sie zu gestalten?

Ich sehe unsere Zukunft darin, dass wir als Männer und Frauen, die nach dem Charisma des heiligen Eugen von Mazenod leben, an verschiedenen Orten in dieser Welt als Missionare und Missionarinnen unterwegs sind. Mit „Familie“ meine ich uns Oblaten, die Oblatinnen und die Assoziierten. Wir sind gemeinsam gesendet in der Spiritualität des Stifters. Wie wir das gestalten können, darüber habe ich mit einigen Mitbrüdern schon gesprochen. Wir werden zukünftig

versuchen, mehr im Team zu tun, damit Einzelne nicht alleine auf ihrem Posten stehen, sondern gemeinsam arbeiten. Dazu werden wir verschiedene Gruppen bilden, zum Beispiel in den Arbeitsfeldern Mission mit der Jugend, Ausbildung oder missionarischer Pastoral. Diese Gruppen können Dinge in den Blick nehmen und gemeinsam neue Wege in die Zukunft gehen. Dadurch wird die Arbeit nicht weniger und die Menschen, die sie tun, auch nicht mehr, aber ich glaube, wir können so effektiver und für die einzelnen Beteiligten arbeiten. Das heißt, wir lernen so besser Jesus zu verkünden und stehen wirksamer an der Seite der Armen.

## Mit welchen Gefühlen bist du in den Wochen zwischen der Ernennung zum Provinzial und dem Amtsantritt auf deinen Dienst zugegangen?

Auf der einen Seite bin ich dankbar für das Vertrauen der Mitbrüder. Ich sehe meine zukünftige Aufgabe als Dienst an der Gemeinschaft an. Dankbar bin ich auch für die Offenheit, mit der die Mitbrüder und Assoziierten auf mich zukommen, mir von ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihren Aufgaben erzählen. Auf

der anderen Seite habe ich durchaus auch gemischte Gefühle. Ich freue mich zwar, die Dinge missionarisch anzugehen, werde aber angesichts der Fülle und der Größe des kommenden Dienstes demütig und habe großen Respekt vor dem, wie wir als Familie in die Zukunft gehen wollen und wie ich das Ganze begleiten soll.

## Würdest du sagen, dass du vor etwas Angst hast?

Nein, Angst habe ich nicht. Wir stehen auf der Seite der Armen und Schwachen. Wir sind nicht stark oder mächtig, aber wir sind nicht alleine. Ich nehme gerne das Bild von Johannes und Maria unter dem Kreuz. Das Kreuz können wir nur richtig verstehen, wenn wir das Ostergeheimnis mit hinzunehmen. Damit sind Tod und Hass und eigentlich auch die Angst besiegt. Wenn wir an die Auferstehung glauben, wird uns viel Leben in Fülle geschenkt.

Grundsätzlich habe ich wohl ein Naturell, das voller Hoffnung ist. Mein Novizenmeister Pater Karl-Heinz Vogt hat vor vielen Jahren mal gesagt, dass es anscheinend nur einen Felix von Ostern gäbe, den Felix des Karfreitags hätte er

im Noviziat nicht entdeckt. Ich glaube, ich kann ihm da nicht widersprechen, aber ich glaube auch, dass ich mittlerweile gelernt habe zu verstehen, was das Kreuz sowohl in meinem Leben als auch im Leben dieser Welt bedeutet. Aber ich bleibe dabei, Ostern ist eine Realität und schenkt uns das Leben in Fülle.

## Auf was freust du dich bei deiner zukünftigen Aufgabe?

Besonders darauf, dass man mit vielen Menschen, Oblaten, Oblatinnen und Assoziierten und vielen anderen, die uns nahe stehen, missionarisch wirklich etwas gestalten kann. Ich spüre jetzt schon, dass der Heilige Geist viele Dinge fügt, das macht Freude.

## Was dürfen die Menschen, die den Oblaten nahe stehen, aber auch die Oblaten selbst, in der nächsten Zeit von dir erwarten?

Den Oblaten und Assoziierten kann ich versprechen, dass es auf jeden Fall nicht langweilig wird. Unseren Freunden und Unterstützern, besonders auch den Le-

sern vom WEINBERG, möchte ich danken, dass sie uns durch ihr Gebet, ihr Interesse und ihre Unterstützung für unsere Mission immer sehr geholfen haben. Ich baue darauf, dass sie uns die Treue halten und nicht aufhören, an uns und, wo es möglich ist, auch mit uns zu denken.

## Deine Arbeit im Nikolauskloster war gerade in der Familienseelsorge immer sehr von persönlichen Begegnungen und viel Abwechslung geprägt. Wirst du das in Zukunft nicht vermissen?

Der liebe Gott hat mir so eine Natur gegeben, dass ich dort, wo ich gerade bin, immer voll und ganz und in meinem Dienst aufgehe. Das war schon in meinem ganzen Ordensleben so. Ich bin niemand, der eine Aufgabe oder ein Kloster mit einem weinenden und einem lachenden Auge verlässt. Ich gehe, weil meine Gemeinschaft und Gott mich rufen. Ich empfinde einen Abschied deshalb nicht besonders tragisch. Trotzdem werde ich vieles vermissen, was ich im Nikolauskloster erleben durfte: eine ganze Reihe von persönlichen Begegnungen, ein wirklich offenes und gastfreundliches Kloster und die liturgischen Feiern, die

ich gemeinsam mit unserem Organisten vorbereiten und feiern konnte. Wir waren ein sehr gutes Team und das wird mir sicherlich fehlen.

## Was wünschst du dir für die kommenden drei Jahre?

Ich wünsche mir, dass wir mutig als Gemeinschaft, die sich wirklich als Familie sieht, in die Zukunft gehen. Dass wir uns weder von Unkenrufen, die es gegen Kirche und Glaube gibt, noch von den Miesmachern und Bedenkenträgern, die Angst vor Veränderung haben, beirren lassen. Tun wir das, laufen wir Gefahr, unsere Freude zu verlieren. Mein Primizspruch lautete: „Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude“ (2 Kor 1,24), dieser Satz soll auch über meiner Zeit als Provinzial stehen. Ich hoffe, dass das gelingt.

Das Gespräch führte  
CHRISTOPH HEINEMANN OMI